

Schiller : zur Jahrhundertfeier der Zell-Dichtung

Autor(en): **Kaiser, Isabelle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

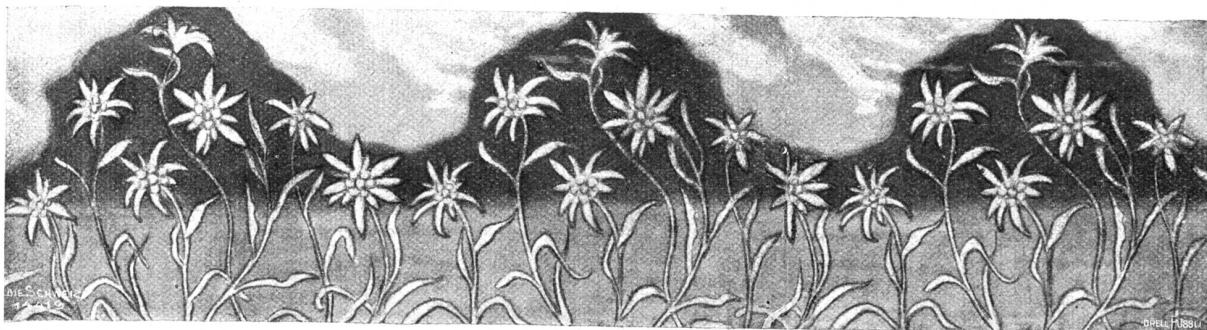
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schiller

Zur Jahrhundertfeier der Tell-Dichtung.

Vor hundert Jahren! — Offen stand das Tor
Der neuen Zeit. Ein blutigroter Morgen
Trat donnernd siegreich aus der Nacht hervor,
Und alle Völker blickten voller Sorgen
Nach Frankreich hin; dort schmetterte der Sieg
Den kühnen Weckruf in der Schlachten Tosen,
Und auf den Thron mit Herrschersritten stieg
Napoleon als Kaiser der Franzosen!

Es war im Blütenmond . . . Die Amsel sang
Am stillen Strand der Ihm in Weimars Gärten.
Aus seinem Sinnen lockt der frohe Klang
Den müden franken Mann mit der verklärten
Gewölbten Stirn im hageren Gesicht,
Den Mann, der auf der Menschheit Höhen wohnte.
Da blickt er freudig auf. Ihn kümmert nicht
Der Cäsar, der im Reich der Franken thronte;
fern sieht er leuchten reines Gletscherlicht,
Dem Wellenschlag des Sees nur will er lauschen
Und eines freien Hirten Lobgesang.
Er hört den Föhn in Wetternächten rauschen
Und pflückt mit mut'ger Hand am Felsenhang,
Auf daß der Wind den Duft allorts vertrage,
Die keusche Blüte freiheitlicher Sage!
— So träumt der müde Mann. Im Westen loht
Die untergeh'nde Sonn'; ein Purpurschimmer
fällt auf sein Haupt . . . Still mahnend geht der Tod
Mit leisem flüstem durch das Krankenzimmer:
„Aufs Jahr! Aufs Jahr!“ ertönt's im Abendrot.
Herblächelnd lauscht er diesen Geisterstimmen:
Er weiß, bald muß sein heilig Licht verglimmen;
Doch einmal noch, eh' kommt die große Nacht,
Soll's flammen hell, vom Alpwind angefacht,
Und eh' das Schweigen naht, ihn zu bezwingen,
Will er, im Kampf, die Freiheit noch besingen!

Es bläst den Ahrifler sein Genius wach,
Und hat er nie das Schweizerland gesehen,

Den Höhenwind fühlt er im Geiste wehen!
Und in der Dämm'ung ziehn durch das Gemach
Die Lichtgestalten mit dem tapf'ren Sinn:
Melchtal und Fürst, die stolze Stauffach'rin . . .
Es rauscht die Schweizerseele durch den Raum,
Und langsam spricht der Dichter wie im Traum:
„Doch wenn ein Volk, das fromm die Herden weidet,
Sich selbst genug, nicht fremden Guts begehrt,
Den Zwang abwirft, den es unwürdig leidet,
Doch selbst im Jorn die Menschlichkeit noch ehrt,
Im Glück selbst, im Siege sich bescheidet:
Das ist unsterblich und des Liedes wert.“
So spricht er leis . . . Die Jüge werden stiller,
Die blauen Augen leuchten sonnenhell:
Der franke große Mann hieß Friedrich Schiller,
Und was er schuf, das war der „Wilhelm Tell“.

Vor hundert Jahren! — Durch die Erdenräume
Jog Chronos Wagen hin in scharfem Trab,
Es rüttelte der Sturm die höchsten Bäume,
Vom Bliß getroffen fiel die Krone ab . . .
Und von des Cäsars weltweiten Träumen
Blieb nur ein Name und des Meeres Schäumen
Um einer Insel ödes Felsengrab!

Die Amseln jubeln noch im deutschen Tale,
Und wenn der Sänger, dessen Schwanensang
Zum Preis des Helden Wilhelm Tell erklang,
Nicht wandelt mehr im roten Abendstrahle
Und weiter schläft in Weimars Fürstengruft,
Wenn neuer Mai zu neuem Leben ruft,
So klingt sein Lied doch hell durch feld und Hain
Und singt sich tief in Menschenherzen ein.
Es trotzt sein Werk der wandelbaren Zeit,
Und alle Völker lauschen, freudetrunken,
Weil es befeelt vom Hauch der Ewigkeit
Und von der Freiheit „schönem Götterfunken“!

Ermitage-Beckenried, im Mai 1904.

Isabelle Kaiser.

